

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 44 (1965)
Heft: 11

Artikel: Persönlichkeitserziehung in der UdSSR
Autor: Giovanoli, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sprach Rußland, jenes Rußland, das wir in den Werken Tolstojs und Dostojewskjs kennen: das echte, ursprüngliche Volksmelos, nicht stilisiert, wie wir es aus den sowjetischen Rundfunkstationen hören, sondern ungehobelt, manchmal naiv, aber immer tief, ursprünglich melodiös und tragisch. Diese Lieder wurden in der Tiefe der Taiga geboren, irgendwo neben einer Feuerstelle im Walde, an der sich die zahllosen Lagerinsassen, ausgemergelt von der groben Tagesarbeit, dem unzureichenden Essen und den Prügeln wärmten.»

Mihajlov kommentiert, daß erst in den letzten paar Jahren die Menschen, vor allem die Studenten, «die immer die ersten sind», es wagen, diese russischen Bettler-, Soldaten- und Kerkerlieder öffentlich zu singen. Dies gehört für ihn zum Prozeß der Entstalinisierung; denn die Literatur ist für ihn das Barometer, an dem die «russische Renaissance» abgelesen werden kann. «Ein grundlegendes Merkmal der sowjetischen Literatur ist im gegenwärtigen Augenblick die Vorbereitung und Erwartung einer großen und endgültigen Befreiung der Literatur und Kunst von den Fesseln des dogmatischen Marxismus», schreibt Mihajlov in seiner literarischen Analyse. Gerade darum aber sind auch seine Beobachtungen über die zahlreichen Widerstände gegen eine restlose Liquidierung des Stalinismus bedeutungsvoll. Auf ein endgültiges Tauwetter darf man noch nicht hoffen. Aber erschütternd und hoffnungsvoll ist es, wie auch unter der härtesten Eisdecke immer wieder das Volk und seine geistigen Vorkämpfer sich regen, wie Freiheit und Menschlichkeit unauslöschliche Ideen und Ideale bleiben.

DR. PHIL. RUDOLF GIOVANOLI

Persönlichkeitserziehung in der UdSSR

Bericht eines Fachmannes

Im Juli 1963 hielt *Prof. Urie Bronfenbrenner* von der Cornell University (USA) in Bern eine öffentliche Gastvorlesung, in der er vor einem dichtgedrängten Publikum über die sowjetische Schule berichtete. Der Referent hatte eben einen dreimonatigen Aufenthalt am Institut für Psychologie der Akademie der pädagogischen Wissenschaften in Moskau hinter sich und war in verschiedenen Schultypen zu Besuch gewesen; dabei hatte er Gelegenheit gehabt, häufig einen ganzen Tag allein mit den Schulkindern zu verbringen, ohne daß Erwachsene oder gar Parteifunktionäre die unmittelbare Beziehung zu den Schülern hätten beeinträchtigen können. Der Referent erläuterte anhand von Diapositiven seine Erlebnisse in sowjetischen Schulen. Angesichts des einmaligen Umstandes, daß dieser Bericht aus erster Hand kommt und von einem unbefangenen Fachwissenschaftler erstattet wurde, verdient er auch unsere Aufmerksamkeit.

Seit 1958 bestehen in der UdSSR grundsätzlich zwei Schultypen: das Internat einerseits und die sogenannte «Schule des langen Tages» andererseits. Ein Grund für diese sehr weitgehende Betreuung der Kinder durch die Schule mag der große Personalmangel sein, der zur Folge hat, daß viele Mütter tagsüber einer Arbeit nachgehen und die Kinder der Erziehung durch die Schule überlassen müssen. Wichtiger dürfte aber der Umstand sein, daß die frühere, mehr einem individualistischen Ideal zugeneigte Schule ernsthaftere Erziehungsmängel mit sich brachte: die Kinder erfuhren keinerlei Begegnung mit der gesellschaftlichen Praxis; sie lernten nicht, im Kollektiv zu leben.

Das Internat

Das Internat erfüllt am weitestgehenden das sowjetische Erziehungsideal. Es wird besucht von Schülern bis zum 19. Altersjahr; diese wohnen im Internat selber und können von den Eltern regelmäßig besucht werden. Meist kommen sie etwa wöchentlich zu Besuch, bei schlechten Verkehrsverbindungen unter Umständen seltener.

Die Schüler eines solchen Internats werden ausgesprochen *verwöhnt*. Bezüglich Kleider und Nahrung erhalten sie das Beste von allem; als Beispiel erwähnt der Referent ein Internat bei Smolensk, in dem jeder Schüler täglich eine Orange erhält: angesichts des Preises (Fr. 1.75 das Stück, wenn überhaupt erhältlich) handelt es sich um einen Luxusartikel. Die Kinder sind auffallend höflich und begegneten dem Referenten so wohlherzogen wie Erwachsene. Das Essen in den Speisesälen spielt sich ohne Erwachsenenaufsicht ab. Kinder amtieren als Essensträger und räumen ab.

Die Schüler werden offenkundig auf sehr breiter Basis unterrichtet; beispielsweise erhalten sie täglich Musikunterricht. Der Referent wurde öfters von älteren Schülern (etwa 12jährigen) darum gebeten, mit ihnen englische Konversation zu treiben. Ihr Hunger nach dem fremden Mann war außergewöhnlich. Dabei ist die Hauptsprache, die in jenem Fall gelehrt wurde, Deutsch, und Englisch ist bloß die zweite Fremdsprache.

Die Räumlichkeiten der Internatsschule brauchen nicht unbedingt unsern Ansprüchen von Perfektion zu genügen. Die Schlafzimmer sind meist kahl, ohne lebhafte Farben, beinahe ärmlich. Dafür weist jedes Internat gutausgerüstete Werkstätten auf; es wird viel gebastelt und geschafft, man lernt frühzeitig, etwas mit sich und der Welt anzufangen. Es ist Mode, daß jede Schule sich auf eine Hausspezialität, beispielsweise Motorenmechanik, einstellt. Dann versucht man sich allgemein in diesem Fach, und jeder gibt sein Bestes für die Schule als Ganzes her. Dabei ist außerordentlich bedeutsam, daß es nicht Bastelei um des Zeitvertreibs willen gibt. Es wird sogar sehr darauf geachtet, daß die Arbeit produktiv ist. Die Schule verdient an solchen Schülerarbeiten. Das Kriterium der Praxis wird somit sehr extensiv ausgelegt.

Das Internat gibt dem Schüler alles ab, überhaupt einfach alles. Dazu gehören auch die Kleider. Entgegen anderslautenden Berichten hat der Referent keine Uniformierung feststellen können; die Kleider waren zwar im Schnitt alle recht ähnlich, aber um Uniformen handelte es sich nicht, jedenfalls nicht wie etwa in gewissen englischen Internaten.

Das gesamte Schulleben spielt sich im Kollektiv ab und in Schülerselbstverwaltung. Auch die Besucher der Schule werden von Kindern betreut: es wird regelmäßig abgewechselt, wer die Besucher zu führen hat.

Die Schule des langen Tages

In solchen Schulen -- der Referent war in Moskau in einer zu Gast -- werden vor allem Kinder von sogenannten «Ungelernten» aufgenommen. Es handelt sich um nichtqualifizierte Arbeiter; im russischen Sprachgebrauch werden sie als «Unkultivierte» bezeichnet.

Auch in diesen Schulen wird das Kollektiv hoch eingeschätzt. Auch hier geht es nicht darum, daß sich jeder einzelne in seinen Fähigkeiten ungehindert entfalten darf; im Gegenteil soll er von allem Anfang an lernen, daß er nicht allein auf der Welt ist. Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, Miteinanderleben stehen an erster Stelle. Dem Referenten ist dazu aufgefallen, daß die Kinder beispielsweise zum Malen ein Lied singen: Jedes malt für sich, das Lied vereinigt alle. Dieses symbolhafte Lied steht geradezu stellvertretend für das Lehrsystem: der einzelne in der Gemeinschaft. Es wird dementsprechend auch bevorzugt gruppenweise gespielt, und zwar sehr ruhig und sehr systematisch, wie der Referent im Hinblick auf das unsystematische Herumtoben der Kinder in den USA hervorhob.

Die Älteren teilen sich in die täglichen Arbeiten. Jedem werden gewisse Pflichten auferlegt, und in der 7. Klasse beginnt das Selbständigsein des Schülers. Das kann sich beispielsweise so abspielen, daß in der Schulstunde ein Schüler die Antwort beurteilen muß, die sein Vorgänger auf die Frage der Lehrerin oder des Lehrers gab. Damit wird bezweckt, daß die Schüler sich frühzeitig einen kritischen Sinn erarbeiten, daß sie in der Lage sind, ihre eigenen Leistungen ebensogut und ebenso scharf zu kritisieren, ob nun ein Erwachsener dabei ist oder nicht.

Weitverbreitet scheint der Wandersport zu sein. Viele Plakate und Bilder an den Wänden zeugen davon, daß der Zeltsport über die ganze UdSSR hin sehr beliebt ist.

In der in Moskau besuchten Schule war der Modellbau die Hausspezialität. Schon von der ersten Schulklasse an wird mitgearbeitet, um immer bessere, schönere, nützlichere, vollkommener Modelle zu ersinnen. Diese werden dann an Institute und Museen verkauft. Die Mädchen, denen der Modellbau weniger liegt als den Knaben, beschäftigen sich mit Puppenkleidern. Aber auch Möbel

werden gelegentlich gebastelt. Letztes Kriterium ist stets: Wenn es nur nützlich ist. Nützlich im weitesten Sinne: nützlich, weil man es brauchen kann; nützlich, weil es eine Arbeit einspart; nützlich, weil es hübsch ist, weil es gefällt. Wenn etwas schön ist, ist es auch nützlich. Es hat dann einen Sinn.

In der Regel ist der Oberlehrer ein sehr vorbildlicher Mann, viel bewundert, hoch verehrt, vor allem über jede Kritik erhaben. Höchstes Lob des Schülers ist, von ihrem Oberlehrer mit viel Stolz sagen zu können: Er ist Kommunist. Es ist für die älteren Kinder undiskutabel, daß die Partei eine ethische Wertung in sich schließt, und umgekehrt ergeht an sie der Ruf nach Stärkung der sozialistischen Disziplin. Tauglichkeit für die Gesellschaft, Tauglichkeit fürs Leben sind ein und dasselbe. Der Gesellschaft nützlich zu sein, ist das Ziel der Erziehung und auch das selbstgesetzte Ziel der Schüler: jeder will der Gesellschaft dereinst sein Bestes geben, der eine als hochqualifizierter Facharbeiter, der andere als Ingenieur, ein dritter will als Künstler einfach etwas Schönes schaffen: weil es schön ist, wird es der Gesellschaft nützlich sein.

Die Mehrzahl der Leiter der Jungen Pioniere sind Mädchen. Die Pioniere sind dementsprechend weit davon entfernt, eine paramilitärische Organisation zu sein wie unsere Pfadfinder. Sie sollen *fürs Leben* ertüchtigen, nicht für den Krieg. Sie dienen der Persönlichkeitsentfaltung, nicht für die Ausrichtung. Und immer gilt das wichtige Prinzip: Du bist nicht allein. Du mußt deines Bruders Hüter sein. Nimm Rücksicht auf ihn. Laß ihn allein, wenn er das wünscht; aber sieh zu, daß er nicht vereinsamt. Er wird dich sicher einmal brauchen.

Von den höheren Klassen ist jeweils eine für eine untere Klasse verantwortlich. Auch hier die Durchführung der Konzeption: Jeder für den andern. Es gibt auch eine Jugendgerichtsbarkeit, die jedoch nicht ohne Erwachsene funktioniert. Wie sich gezeigt hat, sind die Kinder mangels Lebenserfahrung viel zu streng und zu theoretisch bei der Fällung von Urteilen, und sehr häufig müssen Erwachsene eingreifen und die Urteile mildern. Auffallend ist der große Ernst der Kinder. So heiter sie spielen, so fröhlich sie sich geben können – es herrscht doch im allgemeinen ein großer Ernst vor. Der Referent betont ausdrücklich, er habe nie in seinem Leben so wenig Unsinn gesehen wie in sowjetischen Schulen. Das Leben ist ausgesprochen puritanisch.

Unter den Schülern gibt es eine soziologische Schichtung, die man erst bei näherem Zusehen als solche erkennt. Sie wirkt sich vor allem dort aus, wo zuwenig Platz für Neuzugänge zur Verfügung steht. Dann sind, laut Referent, die Kinder in folgender Abstufung privilegiert:

1. Kriegswaisen
2. Halbwaisen
3. Kinder von Arbeitern, die unter erschwerten Bedingungen arbeiten müssen.

Gute Vorbereitung für das Leben

Ohne Zweifel ist das russische Schulsystem mit diesen zwei Schultypen den gesellschaftlichen Erfordernissen gut angemessen. Die alten Schulen (die neben den beiden neuen Typen anscheinend weiterbestehen) geben zwar auch Zugang zu den Universitäten; doch haben sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens die neuen Schulen als eine bessere Vorbereitung erwiesen, so daß die Eltern meist scharf darauf aus sind, ihre Kinder in eine Schule neuen Typs zu bringen. Das Schlüsselwort des Systems heißt «Kollektiv», und der Umfang des Unterrichts äußert sich im Adjektiv «polytechnisch». Oberstes Ziel ist Lebenstüchtigkeit, und da das Leben heute vor allem mit technischen Gegebenheiten zu tun hat, soll der Mensch frühzeitig damit vertraut werden. Von allem Anfang an wird die Dämonisierung der Technik verunmöglicht, und als ein freier Mensch soll der künftige Sowjetbürger über die Technik herrschen. Polytechnischer Unterricht braucht deswegen die musischen Qualitäten nicht zu vernachlässigen, auch wenn das bei uns immer wieder behauptet wird. Beides zusammen erst macht den Menschen vollkommen: Die Technik soll er beherrschen, mit der Schönheit soll er sich und die andern erfreuen. Malen und Musik gehören da durchaus neben die Motorenwerkstatt. Es gibt nicht ein musisches und ein technisches Leben; das eine ohne das andere ist unvollständig. Das wirkliche Leben besteht aus beidem. Der wirkliche Mensch soll in beidem zu Hause sein. – Wir haben Anlaß, die sowjetische Persönlichkeits-erziehung sehr hoch zu achten.

Literatur

Walther Bringolf: «Mein Leben»

Walther Bringolf zählt ohne Zweifel zu den profiliertesten Politikern, die in diesem Jahrhundert in unserem Lande gewirkt haben. Es ist bezeichnend für seine temperamentvolle Wesensart, daß er mit der Niederschrift seiner Memoiren nicht zugewartet hat, um sie in der Muße des Ruhestandes an die Hand zu nehmen, sondern in einem Augenblick seine Lebensgeschichte vorlegt, da er noch sehr aktiv im Zeitgeschehen steht.

Diese Lebensgeschichte führt uns den Kampf eines initiativen und politisch hochbegabten Menschen für eine echte soziale Gerechtigkeit vor Augen, die nur dann bestehen kann, wenn jeder einzelne bereit ist, Verantwortung für die Gemeinschaft zu tragen. Bringolf hat diese Verantwortung stets gesucht, und seine Suche hat denn auch in reichem Maße Erfüllung gefunden.

Als Arbeiterkind lernte er die Sorgen und Nöte breiter Volksschichten aus eigenster Anschauung kennen. Seine Studien am Technikum konnte er